WER IST MEIN NÄCHSTER – LK 10,25-37

25 Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? **26** Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Wie liest du? **27** Er antwortete und sprach: **»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst«** (5.Mose 6,5; 3.Mose 19,18). **28** Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

29 Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: **Wer ist denn mein Nächster?** **30** Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.

31 Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. **32** Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. **33** Ein Samariter aber, des Weges ziehend, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; **34** und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge

und pflegte ihn. **35** Am nächsten Tag zog er zwei Silber Groschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? **37** Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Die Frage, um die es heute geht, ist eingebettet in einem Dialog zwischen Jesus und dem Schriftgelehrten, der nach dem Zugang zum ewigen Leben fragt. Fragen und Antworten wechseln sich ab, und deutlich wird: Die Antwort ist das Doppelgebot der Liebe. Gott zu lieben mit allem was ich bin und meinen Nächsten wie mich selbst.

Die Antworten des Schriftgelehrten zeigen, dass er das richtige und nötige Wissen hat. Aber anscheinend hapert es an der Anwendung. Jesus beendet in beiden Dialogblöcken das Gespräch mit dem Hinweis auf das **Tun**: *Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.* (V.28) Und in V.37 nochmal: *So geh hin und tu desgleichen!*

Und vielleicht ist diese Betonung auf das Tun der Grund, warum der Schriftgelehrte sich selbst rechtfertigen will... indem er fragt: **“Wer ist denn mein Nächster?”**

Die Frage zielt auf Kategorisierung. Kategorien, die dazu gedacht sind, die Definition des Nächsten einzugrenzen und damit auch ein Stück weit *Sicherheit* zu geben: Das ist Dein Bereich, den musst Du mit Deiner Nächstenliebe abdecken und dann ist es aber auch gut.

Und in diesem Zusammenhang ist es interessant und entscheidend, dass Jesus in seiner Antwort keine Kategorien vorgibt... weder in die eine noch in die andere Richtung. Sondern er erzählt – eher unerwartet – was der Theologe Francois Bovon eine “normative Geschichte” nennt (EKK III/2, S.83). „*Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho...*“

Ich möchte in einem ersten Teil aus dieser “normativen” Geschichte vier Beobachtungen hervorheben und dann im zweiten Teil mit einem Beispiel diese Punkte anwenden:

1. *Der Mensch lag halbtod am Wegrand...* (V.30)

Die Not dieses Menschen in der Geschichte ist offensichtlich, für jedermann erkennbar. Man braucht keine besondere seelsorgerliche Gabe, um zu sehen: da braucht jemand dringend Hilfe.

2. *Ein Samariter...des Weges ziehend kam dahin* (V.33)

Des Weges ziehend... der Samariter hat sich nicht auf die Reise gemacht, mit dem dezidierten Ziel einen Verletzten am Wegrand zu finden und ihm zu helfen. Sondern er war in seinem Alltagsgeschäft unterwegs, deswegen auf der Reise von Jerusalem nach Jericho.

3. *Er ging zu ihm.. verband ihn, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn*
(V.34)

Verzeihen Sie mir die Banalität der Beobachtung. Aber es steht ein Singular – also zumindest in dieser “normativen” Geschichte, die Jesus als Antwort auf die Frage “Wer ist mein Nächster” erzählt, liegt nicht alle 20 Meter ein Halbtoter am Wegrand, so dass am Ende sich dann zig Verletzte auf dem Esel stapeln und der Esel womöglich noch zusammenbricht bevor er überhaupt zur Herberge kommt. Der Samariter hat Öl und Wein und Esel bei sich. Will heißen, das was der Samariter hier tut, bewegt sich **innerhalb seiner Möglichkeiten** und Kräfte.

Der Theologe Adolf Schlatter spricht an dieser Stelle von einer „nüchternen Fassung des Liebesgebots“, die nicht heroisch von “schwer zu Erreichendem” spricht, ... “sondern davon, daß der Samariter das bei der Hand hat, was hier hilft, und weil er dies nicht nur hat, sondern auch braucht, ist er für

den Gefährdeten der Nächste und seine Tat die Erfüllung des Gebots.“ ... Und damit stellt Jesus “das Handeln nicht auf eine Satzung..., sondern auf das, was die Wirklichkeit zeigt, verlangt und ermöglicht.“ (Evangelium nach Lukas, S.287)

4. ... *wenn ich wiederkomme.* (V.35)

Der Samariter in der Geschichte setzt am nächsten Tag seine eigene Reise fort und bittet den Wirt der Herberge sich um den Kranken zu kümmern. Er geht also nicht davon aus, dass er alle seine Pläne und Verpflichtungen nun zur Seite schieben und bei dem Verwundeten bleiben muss, bis dieser ganz gesund ist. Eine Sorge, die uns übrigens oft lähmt, wenn es um Nächstenliebe geht... nach dem Motto: du wirst deinen Nächsten irgendwie nicht mehr los. Sondern der Samariter nimmt seine eigenen Verpflichtungen wahr, weswegen er die Reise angetreten ist.

Bevor ich nun im zweiten Teil auf die Anwendung gehe, möchte ich noch einmal die Beobachtung erwähnen, dass nicht das Wissen das Problem bei dem Schriftgelehrten war in unserer Geschichte – seine Antworten waren alle richtig –, sondern das **Tun**. Und in diesem Zusammenhang finde ich die folgende These von dem irischen Theologen Edward Leen bemerkenswert, der sagt: „**Christianity has not failed,**

for the simple reason that it has scarcely been tried.“ (Why the Cross, S.9)

Damit will er sagen: nicht das Christentum hat versagt, sondern die Christen, die das Richtige wissen, aber nicht tun.

Ich bin 1994 mit dem Ziel Promotion nach Deutschland gekommen. Damals war der Neutestamentler Prof. Peter Stuhlmacher der Magnet, warum viele koreanische Studenten nach Tübingen gekommen sind in der Hoffnung, ihn als Doktorvater gewinnen zu können. Und ich war eine von ihnen. Und für mich war meine Strategie klar: Ich belege so viele Kurse wie möglich bei Prof. Stuhlmacher, beeindrucke ihn mit meinen durchgängigen Einser-Noten, um ihn dann anzusprechen auf eine mögliche Promotion bei ihm. Und dann kam meine große Chance: Nach einem Seminar bei ihm, konnte ich eine Seminararbeit schreiben. 4 Wochen waren uns als Frist gegeben und ich war hochmotiviert. Ich hatte alle Bücher schon zurecht gelegt und wollte so schnell wie möglich loslegen, weil ich eben auch jeden Tag gebraucht habe wegen meinem damals noch sehr beschränkten Deutschkenntnissen.

Zu der Zeit wohnte ich im Albrecht-Bengel-Haus mit weiteren 9 Frauen auf einem Stockwerk zusammen. Und auf diesem Stock wohnte auch eine Studentin aus China. Ich ändere ihren Namen zu Yu Ping. Und an dem ersten Tag, wo

ich mit der Seminararbeit beginnen wollte, bin ich um 6 Uhr morgens hochmotiviert in das Esszimmer gegangen um zu frühstücken. Und sehe dort Yu Ping schon sitzen mit ihrer Suppe. Und ich habe mich hingesetzt mit meinen Brötchen und sie fröhlich gegrüsst: Na, Yu Ping, wie geht es dir heute? Es war mehr eine rhetorische Frage.

Und ihre Reaktion auf meine Frage war ein völliger emotionaler Zusammenbruch. Sie ist in ein unkontrolliertes lautes Weinen ausgebrochen und konnte gar nicht mehr aufhören.

Und ich war völlig schockiert und vor meinem geistigen Auge ging mein minutiös geplanter erster Arbeitstag schon den Bach runter... Und dann bin ich ganz still aufgestanden, habe meine Bücher und Brötchen genommen und mir selber gesagt: Es ist ihr sicherlich auch peinlich vor mir so hemmungslos zu heulen... lass sie lieber in Ruhe und geh still aus dem Zimmer.

Und während ich diese Gedanken noch denke und am Rausgehen bin, erinnert mich der Geist Gottes an Lukas 10: „Mihamm, hast Du nicht gesagt, dass Du jemand bist, der ein offensichtliches Zeichen braucht, dass jemand in Not ist und deine Hilfe braucht? Nun, hier ist es...

Ich habe mich wieder hingesetzt und sie gefragt, was los ist. Lange Rede, kurzer Sinn: durch ein Verwaltungsfehler wurde ihr Stipendium aus der Schweiz plötzlich gecancelled, ihr Ersparnis war inzwischen aufgebraucht und sie hatte seit 3 Tagen nichts gegessen... und die Suppe, die sie gelöffelt hat, waren Gräser und Kräuter, die sie von draussen gepflückt und im Wasser einfach nur aufgekocht hatte. Und sie wusste nicht mehr weiter und hatte Hunger.

Daraufhin habe ich dann mit ihr Briefe an Stiftungen geschrieben, Besuche gemacht, unter anderem auch der Tübinger Fakultät ihre Notlage erklärt und mit viel Wunder und Hilfe hatte sie nach einigen Wochen ein anderes Stipendium und konnte weiterstudieren.

Zu dem Zeitpunkt waren von meinen 4 Wochen Frist für die Seminararbeit nur noch ca 1 ½ Wochen übrig geblieben. Und da mein Deutsch zu dem Zeitpunkt auch sehr viel schlechter war als heute, war eine Eins schon gar nicht mehr im Rahmen des Möglichen für mich, sondern eher die Frage, ob die Arbeit überhaupt fristgerecht abgegeben werden kann. Ich habe sie fristgerecht abgegeben und die Note war eine 1,5. Und weil ich selber sehr deutlich wusste, was ich leisten kann und was nicht, war diese Note (auch wenn keine glatte Eins) ein absolutes Wunder und eine eindruckliche Erfahrung der *Kraft Gottes*.

In Mt 22,29 sagt Jesus in einer Diskussion zu den Sadduzäern, die die Auferstehung leugnen: *Ihr irrt... weil Ihr weder die **Schrift** kennt noch die **Kraft Gottes***. Er nennt hier zwei Kriterien...Kenntnis der Schrift und Kenntnis der Kraft Gottes. Und wenn ich diesen Gedanken auf unsere Geschichte heute anwende, denke ich, dass die richtigen theologischen Antworten des Schriftgelehrten mit einer guten Kenntnis der Schrift zusammenhängen. Und **die Aufforderung zum Tun** aber eine Einladung Jesu darstellt, die Kraft Gottes in diesen Schriften kennenzulernen.

Für mich persönlich wurden alle vier Punkte in der Geschichte vom Barmherzigen Samariter erfahrbar im Tun:

- *Halbtot am Wegrand...*

Es war wie gesagt **offensichtlich**, dass Yu Ping Hilfe braucht. Selbst für jemand wie mich, die so fokussiert war auf meine eigenen Pläne und Aufgaben.

- *des Weges ziehend* – es war in meinem Studienalltag. Ich bin nicht am Morgen aufgewacht mit dem Ziel jemand zu finden, dem ich helfen kann, sondern bin meinem Alltag nachgegangen.

- *Es war eine Person* – Für mehr hätte weder meine Zeit noch Kraft gereicht. Und ich bin froh, dass Gott es anscheinend auch so gesehen hat.

- *wenn ich wiederkomme...* ich durfte meinen eigenen Plänen und Aufgaben im Studium und Leben weiter nachgehen und darin auch die Hilfe Gottes erfahren.

Das Interessanteste aber an der ganzen Erfahrung war dies: Wenn ich einmal vor Gott stehe, dann ist der erste Name, der bei mir hochkommt: Yu Ping. Und ich danke heute noch Gott von Herzen, dass ich nicht einst vor seinem Richterstuhl stehen und mir anhören muss, dass ich in einem der reichsten Länder der Welt, in einem so wohlhabenden Bundesland wie Baden-Württemberg, in einem christlichen Wohnheim im Zentrum des Pietismus gelebt und nicht gemerkt habe, dass meine direkte, *nächste* Zimmernachbarin seit drei Tagen nichts zu essen hat...

Aus der menschlichen Perspektive ist es logisch, dass Yu Ping mich liebt... weil ich ihr geholfen habe als meinen Nächsten. Aber aus der Ewigkeitsperspektive bin ich es, die Yu Ping "liebt" und braucht, weil ich auf sie hinweisen werde, wenn ich einst vor Gott stehe.

Und damit komme ich auch zum letzten Punkt:

36 *Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war?*

Mit dieser umgekehrten Schlussfrage macht Jesus auf einen für uns sehr ungewohnten Punkt aufmerksam: „der Nächste“, den wir lieben sollen, wird nicht definiert als der, *dem von uns offensichtlich die Hilfe zukommt*, sondern umgekehrt als der, *von dem anscheinend eine gewisse Hilfe ausgeht für uns*.

Und wie so oft bringt Dietrich Bonhoeffer es wunderbar auf den Punkt... auch wenn der Kontext etwas anders ist. Er schreibt in seinem Buch *Nachfolge*:

"Begreifen wir es, daß hier den Jüngern Jesu der Bruder nicht zum Gesetz, sondern zur Gnade gemacht ist? Es ist Gnade, dem Bruder willfahren zu dürfen, ihm sein Recht werden zu lassen, es ist Gnade, daß wir uns mit dem Bruder versöhnen können. Der Bruder ist unsere Gnade vor dem Gericht."
(*Nachfolge*, S.106)

Man könnte ohne große Probleme "Bruder" mit dem Begriff „Nächsten“ ersetzen und der Text würde so lauten:

"Begreifen wir es, daß uns *Christen* der **Nächste** nicht zum Gesetz, sondern zur Gnade gemacht ist? Es ist Gnade, dem

Nächsten willfahren zu dürfen, ihm sein Recht werden zu lassen, es ist Gnade, daß wir uns mit dem **Nächsten** versöhnen können. **Der Nächste ist unsere Gnade vor dem Gericht."**

Die Frage, wer unser Nächster ist, ist gekoppelt an eine komplexe Realität, und es ist *nicht* meine Absicht, diese Komplexität einfach zu ignorieren oder zu simplifizieren.

Aber es gibt ein Grund, weshalb der Schriftgelehrte in unserem Bibeltext das Gefühl hatte, sich rechtfertigen zu müssen...und das hat etwas mit der Grundeinstellung zu tun, dass wir die Liebe zum Nächsten mehr als Gesetz und Pflicht wahrnehmen, und nicht unbedingt als Gnade, die uns widerfährt.

Und die Gedanken Bonhoeffers bringen eine andere Dimension in diese Fragestellung hinein, nämlich die Dimension des Lebens nach dem Tod – was ja auch die Ausgangsfrage vom Schriftgelehrten in der Geschichte war –, die besagt, dass das Leben hier auf dieser Welt – mit allem Guten und Bösen, Erfolgen und Versagen, Macht und Ohnmacht – vergänglich und begrenzt ist.

Und in dieser Ewigkeitsperspektive ist der Nächste uns nicht zum Gesetz, sondern zur Gnade gemacht... Er ist unsere Gnade vor dem Gericht, wenn wir alle einmal vor dem

Richterstuhl Jesu Christi stehen (2.Kor 5,10). Ein Gedanke, den das Neue Testament bei aller „Rechtfertigung allein aus Glauben“, nie aus dem Blick verloren hat.

Dieser Gedanke ändert vielleicht nichts an der Komplexität der Herausforderungen, vor denen wir heute stehen in der Frage, wer mein Nächster ist... sowohl persönlich wie auch als gesamte Gesellschaft. Aber er ändert eine grundlegende Einstellung des Herzens, mit der wir uns diesen Herausforderungen stellen, und unseren Nächsten begegnen und helfen können.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Prof. Dr. Mihamm Kim-Rauchholz